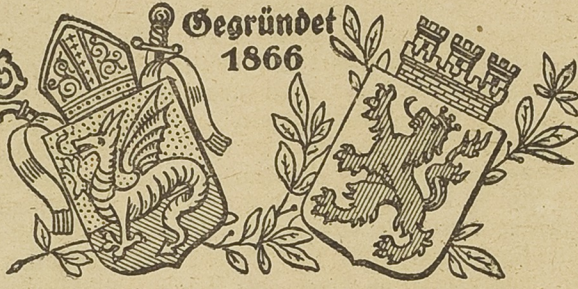


St. Vith'scher Volks-Zeitung

Grenz-



Blatt

Erscheint Mittwochs und Samstags.

Bezugspreis
durch die Post oder in der Expedition abgeholt
vierteljährlich 5 Fr.
— Postfach-Konto Brüssel Nr. 108 201 —

Chemals: Kreisblatt für den Kreis Malmédy

Anzeigen kosten die **Ögspaltige Zeile** (45 mm)
25 Cts., für außerhalb der Kantone St. Vith u. Malmédy
wohnende Besteller das mit 15 Cts.
Bei größeren Abzählungen Rabatt. Grundschrift: **Sarmoné**.

Redaktion, Druck und Verlag
von Hermann Doepgen, St. Vith (Eifel) Nr. 21

Nr. 17 59. Jahrgang

Mittwochs-Ausgabe

St. Vith, 27. Februar 1924

Bestellungen

auf die
Malmédy - St. Vith'scher Volks - Zeitung
für den Monat März
(2,25 Fr.)

werden von allen Postanstalten, Landbriefträgern
sowie in der Expedition fortwährend entgegen-
genommen. Adressen für neue Bezüge
bitten wir dem Verlag mitteilen zu
wollen. Die erschienenen Nummern können
soweit der Vorrat reicht nachgeliefert werden.

Die endgültige Goldwährung.

Ueber dieses interessante Thema, das zweifellos in nicht
mehr ferner Zukunft auch bei den Westmächten auf werden
wird, schreibt ein gut unterrichtetes rheinisches Blatt folgende
Ausführungen:

Das was letzte Ziel aller Maßnahmen zur Gesundung
unserer Währung die Herbeiführung einer endgültigen
Goldwährung sein müßte, haben wir immer wieder betont.
Darum haben wir auch immer mit aller Entschiedenheit den
Plan der Schaffung einer Goldnotenbank, die sich also auf
reale Goldbasis stützt, vertreten. Unter diesen Umständen
konnte die Rentenmark nur eine Zwischenlösung bedeuten,
und alle Versuche, die gerade in letzter Zeit wieder aufstau-
ten und die darauf hinielen, die Rentenmark wenigstens
für eine sehr geraume Zeit als endgültiges Zahlungsmittel
zu betrachten und sie auch dem internationalen Verkehr zuzu-
führen, mußten unter diesem Gesichtspunkte bekämpft wer-
den. Denn in dem Augenblick, da die Rentenmark ins Aus-
land kommt, wird sie dort sofort Spekulationsobjekt und
damit dem gleichen Entwertungsprozeß unterworfen, wie wir
ihnen bei der Papiermark haben.

Aber ein zweites dürfte, wenn man das Endziel der
Schaffung einer definitiven Goldwährung im Auge behält,
nicht geschehen, nämlich die Schaffung eines Wertverhält-
nisses zwischen Rentenmark und Papiermark. In diesem
Falle wäre die Rentenmark mit dem Schicksal der Papier-
mark verknüpft worden. Und da im Falle eines solchen
Wertverhältnisses für das Ausland die Rentenmark gleich
Papiermark und Papiermark gleich Rentenmark gewesen
wäre, hätten die Zerlegungsbestrebungen, die niemals ru-
hen, uns gleich zwei Währungen, nämlich mit der Papier-
mark gleich die Rentenmark zerlegt. Die Elemente, die
jetzt auf eine Inflation der Rentenmark spekulieren, werden
sich böse täuschen. Denn selbst geht den ungünstigsten
Fall, daß nämlich der kürzliche Anstieg auf dem Devisen-
markt einen Einbruch in das Kursniveau gebracht hätte,
würde von den Wertveränderungen nicht die Rentenmark,
sondern die Papiermark betroffen worden sein. Diese hätte
sich im Verhältnis einer neuerlichen Entwertung in ihrer

Kaufkraft verringert, und der Absturz würde um so stärker
gewesen sein, als sie ja in fester Bindung mit der Renten-
mark sich befindet. Diese aber würde sich in ihrem Wert-
verhältnis zur Goldmark nicht verändert haben, da bezüg-
lich der Rentenmark nichts geschehen ist, was ihre Inflation
rechtfertigen oder auch nur erregen könnte.

Aber die ganze Situation zeigte uns doch die großen Ge-
fahren, die jeder deutschen Zwischenlösung vor Schaffung
einer endgültigen Goldwährung drohen. Man geht nicht
fehl in der Annahme, daß gerade die jüngsten Erlebnisse und
Erfahrungen auf dem Devisenmarkt den Plan der möglichst
raschen Schaffung einer endgültigen Goldwährung erst recht
zur Reife kommen ließen. Die Spekulation hätte also mit
ihren Machenschaften genau das Gegenteil von dem erreicht,
was sie wollte.

Um den Goldbank-Plan dreht sich nun fast alle Er-
örterungen, die die Mitglieder des ersten Sachverständigen-
Komitees gepflogen haben. Zwischen dem schachtischen
Plan und dem Projekt der Sachverständigen bestand der
wesentlichste Unterschied u. a. in der Behandlung der bis-
herigen Zahlungsmittel gegenüber der zu schaffenden Gold-
note. Der Reichsbankpräsident hatte die kommende Gold-
note zunächst in die Wirtschaft, vor allem also namentlich die
großen Industrie- und Handelskreise einspielen lassen wollen.
Für den übrigen wirtschaftlichen und sonstigen Verkehr sollte
die Rentenmark vorerst bestehen bleiben, allerdings sollte
die Papiermark mit der Schaffung der Goldnotenbank
sofort gegen Rentenmark umgetauscht werden. Man beab-
sichtigte also die Entziehung der Papiermark unter Heran-
ziehung der bis jetzt noch nicht in Anspruch genommenen
Rentenmarkkredite, während die Rentenmark als Zahlungs-
mittel bis zur Herstellung von Goldnoten in genügenden
Mengen hätte bestehen bleiben sollen. Die ausländischen
Sachverständigen sind aber anderer Auffassung, sie wollen
überhaupt keinen Zwischenzustand und halten dafür, daß
mit der Errichtung der neuen Goldnotenbank auch sofort eine
Goldnote geschaffen werden müsse, die voll gedeckt ist und
gegen die die vorhandenen Zahlungsmittel mit Beilegung
umgetauscht werden sollen. Auf diese Weise soll er-
reicht werden, daß Deutschland möglichst rasch über ein
voll durch Gold gedecktes Zahlungsmittel für den inter-
nationalen Verkehr verfügen würde.

Man darf sich aber keinem Zweifel darüber hingeben,
daß die Verwirklichung dieses Planes einen größeren Zeit-
raum in Anspruch nimmt als die Durchführung des schacht-
schen Projekts. Dieser ging ja davon aus, die Goldnoten-
bank so rasch als möglich zu errichten, um aus dem Zustand
der Unruhe und Unsicherheit herauszukommen. Nachdem
nun aber die jüngsten Vorgänge auf dem Devisenmarkt ge-
zeigt haben, daß keine Beruhigung in unser Währungswe-
sen kommt, solange nicht endgültige Verhältnisse geschaffen sind,
daß vielmehr das augerückte Zwischenstadium von den
durch die gegenwärtige Stabilität ohnehin empfindlich ge-
wordenen Spekulationsgewinnern mit allen nur denkbaren
Mitteln berannt wird, ist tatsächlich die Errichtung einer
definitiven Goldnotenbank und mit ihr die Ausgabe eines
voll gedeckten Goldgeldes nicht nur für die großen Wirt-
schaftskreise, sondern auch für den gesamten bürgerlichen
Verkehr eine dringende Notwendigkeit.

Wenn das Sachverständigen-Komitee — es sind in ihm
in der Tat die ersten Autoritäten des internationalen Fi-
nanzwesens vereint, — für Deutschland nunmehr die Er-

richtung einer endgültigen Goldnotenbank und damit die
Schaffung einer Goldnote empfiehlt, so ergibt sich aus die-
sem hochbedeutsamen Entschluß zweierlei: Erstens, daß die
Sachverständigen die jetzigen deutschen Wirtschaftsverhält-
nisse, wie sie sich nach der Stabilität der Währung heraus-
gestellt haben, für geeignet halten, um ohne Zwischenwäh-
rung sofort zu einer vollen Goldwährung überzugehen.
Weiter ergibt sich aus dieser prinzipiellen Stellungnahme
die Zuversicht, ja sogar die Aufforderung der internatio-
nalen Sachverständigen, daß das Ausland einer derartig zu
errichtenden Goldnotenbank seine Kapitalien anvertrauen
kann.

Zürich Sitz der Goldnotenbank?

Der Berliner „Lokalanzeiger“ will aus maßgebenden
Regierungskreisen erfahren haben, daß aller Voraussicht
nach die Goldnotenbank am 15. April mit dem Sitz in
Zürich ihre Tätigkeit aufnehmen wird. Rentenbank und
Rentenmark bleiben vorerst weiter bestehen. Das Kapital
für die Goldnotenbank würden die Schweiz, Holland und
England bilden. Außerdem wird diesem Institut bekannt-
lich das Gold der Reichsbank zur Verfügung stehen.
England soll sich gleichzeitig verpflichtet haben, auch der
deutschen Industrie weitere Kredite zu geben.

Belgien.

Die Bilanz der Ruhrbesetzung. Außen-
minister Jaspar hat eine dahingehende Frage des Abg.
Deffree wie folgt beantwortet: Das Netto-Resultat der
Pfinder-Kommission im besetzten Gebiet vom 11. Januar
bis 31. Dezember ergibt in belgischen Franken: Einnah-
men: Zolleinnahmen und Abgaben auf Kohlen 914 Millio-
nen. Wert der ausgeführten Kohlen 426 Millionen. Aus
den Wiedergutmachungsverpflichtungen 270 Millionen.
Einnahmen des Besatzungsheeres 11 310 000 Fr. Ausga-
ben: Kosten des belgischen Heeres 35 Millionen. Die defi-
nitiven Zahlen können erst nach endgültigem Abschluß der
Rechnungen mitgeteilt werden. Die Kosten des französischen
Besatzungsheeres betrugen 209 Millionen französischer Fr.,
das Defizit der Regiebahnen ergab 96 Millionen, der Dienst
der allgemeinen Buchhaltung in Koblenz erforderte 9 Mil-
lionen. Aus diesem ergebe sich, daß die Besetzung dem
Land nichts gekostet, sondern noch etwas eingebracht habe.
Der Minister erklärt zum Schluß, er halte es für angezeigt,
nochmals zu betonen, daß die Besetzung der Ruhr durch die
belgische Regierung nur als ein Druckmittel und nicht als
eine bestimmte Absicht betrachtet werde.

Minister Theunis über den Franken-
sturz. Der Direktor des Antwerpener Blattes „Reptim“
hatte gestern in den Wandelgängen der Kammer ein Inter-
view mit Theunis, während welchem der Ministerpräsident
folgende Erklärung abgab:

„Die Entwertung des Franken hat gar keine Berechti-
gung. Sagen Sie der Bevölkerung, daß sie sich gar nicht
aufregen soll. Hier in einigen Worten: Der Lösung der
Reparationsfrage waren wir noch nie so nahe als heute.
Unsere innere Lage ist besser als je nach dem Waffensstil-
stand: Wir haben keine Arbeitslosigkeit, unsere Industrie
geht, wir haben beschlossen, die öffentlichen Ausgaben
um 1 1/2 Milliarden einzuschränken. Was wünschen Sie

Unsaßbarkeiten.

Der „Allgemeine Anzeiger für Druckereien“ in Frank-
furt a. M., ein über den ganzen Erdball verbreitetes
Fachblatt der Buchdruckerei, veröffentlicht folgende, auch
für den Laien höchst interessante drucktechnische Betrachtung:

Wo das Vorkellungsvermögen nicht mehr ausreicht,
um in unserm Gehirn ein klares Bild auszulösen, tritt
als verführender Abschluß gewöhnlich das alles besagende
und doch nichtsagende Wort: „Unsaßbar“. Damit hat die
„nahtel Taschache“ gewisse Merkmale zu bestehen aufgehört,
und man geht am besten zur Tagesordnung über. Nur
ganz drastische Gleichnisse vermögen nur hin und wieder
den abgeglittenen Geist in etwas in das Reich des Un-
geheuerlichen zurückzuführen. Im Zeitalter des Unsaß-
baren geriet es sich daher, auch innerhalb unseres Ge-
werbes einmal einer fast unmöglichen „technischen Frage“
näherzutreten.

Vor uns liegen eine Papier- und eine Rentenmark, beides
Produkte des graphischen Gewerbes. Sie ähneln einander
sehr; nur ist die Papiermark etwas kleiner als die Ren-
tenmark. Aber ihr innerer Wert ist sehr unterschiedlich;
jene ist das Zahlungsmittel von ehemals, diese das Geld
von heute. Der Unterschied ist zahlenmäßig schnell genug
ausgedrückt: 1 zu 1 000 000 000 000. Zu welchen Ver-
gleichnisse diese beiden Geldscheine herausfordern, sei hier mit
der Frage, wieviel Rollen Rotationsmaschinenpapier sind
nötig, um mit einzelnen Papiermarkscheinen eine einzige
Rentenmark einlösen zu können, einmal sachmännig dar-
gelegt. Was bedeutet eine Billion einzelne Markscheine nun
eigentlich? Um sie einfach und schnell zu drucken, benutzen
wir die leistungsfähige 64seitige König u. Bauersche
Doppel-Rotationsmaschine. Selbstverständlich müssen wir

dann auch von Rollen drucken. Eine solche Papierrolle
(Berliner Format) hat eine Breite von 63 Zentimetern
und eine durchschnittliche Länge von rund 8000 Metern.
Da nun der Markschein 9,3 Zentimeter breit und 5,7
hoch ist, so sind aus einem Meter Rollenpapier 112 Scheine
herauszubringen, was bei der ganzen Länge 8000 mal
112 also 896 000 Scheine ergibt — eigentlich eine ver-
wunderlich niedrige Zahl; noch keine Million! So wird
es erklärlich, daß in einer Billion diese 896 000 1116 000
mal enthalten sind. Also 1116 000 Rollen Papier sind
notwendig, um eine Billion Markscheine zu erhalten. Den-
noch trägt diese Ungeheuerlichkeit die Nachprüfung.
70120 000 Goldmark sind allein für die Papierbeschaffung
aufzubringen, wenn man für die etwa 250 Kilogramm
schwere Rolle 70 Goldmark in Anrechnung bringt. Wir
wissen weiterhin, daß die einzelne Rolle ungefähr 8000
Meter lang ist. Wollte man nun all diese Papierrollen
aufrollen und deren Ende aneinanderleben, so würde ein
weißer Teppich von der bescheidenen Länge von 8 928 000
Kilometern entstehen. Damit könnte sich Mutter Erde
ihren gewöhnlichen Leib 220mal umwickeln. Eine derartige
Bandage gäbe ihr jedenfalls das Aussehen einer mit
Papyrus eingedrehten Mumie, so daß wir schon vorteilhafter
tun, den Erdaquator mit einem einzigen Papierbande
von 140 Meter Breite einzufassen. Die aus dieser Papier-
flut hervorgegangenen Markscheine aber ergeben anein-
andergereiht eine Papierfahne von ungefähr 93 Millionen
Kilometer Länge, was sogar eine 2325fache Erdum-
wicklung bedeutet. Die Scheine wieder zu 8000-Meter-
Rollen aufgerollt, ergäbe die belästigende Tatsache, daß
jeder sechste Deutsche sich mit solch einer Rolle ver-
gügen könnte. Die großen Rollen aber befördern zu
wollen, dazu bedarf es eines Güterzuges, dessen Ende den
Bahnhof in Würzburg soeben verläßt, während die Loko-

motive gerade auf der Kölner Dombrücke leuchtet, da 40
Rollen einen Waggon füllen, so daß also 27 900 Güter-
wagen den Riesenzug darzustellen hätten. Das Gewicht
dieser Papiermasse ist 279 000 Tonnen, was ungefähr
2100 kriegstarke Regimenter Soldaten oder die Last von
4 200 000 normalen Männern ausmacht, und annähernd
der Einwohnerzahl Sachsens entspricht. Wollte man
schließlich die gewaltige Zahl dieser Rollen aufkapeln, so
wählen wir am besten eine Stelle am Rhein, wo noch
immer die meisten Denkmäler von Deutschlands Ruhm
Runde geben, wenn auch nicht vom papierernen Ruhm.
An Stelle der Kölner Domtürme, die einen Raum von
2000 Quadratmetern einnehmen, setzen wir auf das
Quadratmeter eine Rolle. 538mal müßte man diese 2000
Quadratmeter-Fläche aufeinanderlegen, sodaß bei 63 Zenti-
meter Papierdicke eine Höhe von 851 Metern herauskäme,
während die Türme nur 151 Meter hoch sind — sicherlich
ein hervorragendes Kulturdenkmal. 186 000 zweispännige
Laffuhrwerke müßten diesen Segen nach dem Lager-
platz fahren. An Druckfarbe und zwar beschreibenerweise
nur schwarze, wären, da die große Maschine pro Stunde
einen Zentner verbraucht, beiläufig 9 300 000 Kilogramm
nötig. Die Farbe in ein Becken geschüttet, um sie in ein
gerade metertiefes Moorbad zu verwandeln, würde ein Riesen-
bassin von etwa 9300 Quadratmeter Grundfläche benötigen.
Die wertvolle Füllung würde rund 9 000 000 Goldmark
kosten. Auch der Verbrauch an Schmieröl ist nicht klein:
etwa 40 000 Fünf-Literkannen. Die 64seitige Rotations-
maschine aber müßte über 21 Jahre lang laufen, um die
Auflage herunterzudrucken, wahrlich lange genug, um den
Unterschied zwischen einer Papier- und einer Rentenmark
endlich begreiflich zu machen.

Dabei ist die Frage, wie lange Altvater Gutenberg
eigentlich auf seiner Handpresse gebraucht hätte, oder

nach mehr? Diese Entwertung kann in keinem Falle andauern.

Auf die Frage nach den Ursachen der Entwertung antwortete Theunis:

Da fragen Sie mich zuviel. Niemand weiß es. Ich habe die höchsten Persönlichkeiten aus der Finanzwelt gefragt und keine konnte mir antworten. Die einen glauben, es sei eine deutsche Offensive, um auf die Beschlüsse der Sachverständigen einen Druck auszuüben; die anderen sehen den Grund in der Zurückdrängung der in den besetzten Gebieten gelegentlich der starken Marktentwertung ausgegebenen französischen und belgischen Geldscheine. Man sagt und man sagt, und man erklärt! Aber meine Meinung ist, daß die Frankentwertung vollständig unbegründet ist, daß dieselbe verurteilt ist und man jede Panik vermeiden muß.

Auf die Frage, ob die Regierung weiterhin kategorische Maßnahmen treffen werde, antwortete Theunis:

„Zweifeln Sie nicht daran; wir werden uns ohne Schwäche verteidigen.“

In der Kammer Sitzung von Mittwoch drückte sich Theunis bezüglich der finanziellen Lage Belgiens im selben Sinne aus:

Dank der seit dem Waffenstillstand gebrachten und der noch zu bringenden Opfer wird unsere Finanzlage, die infolge des Verlusts und des schlechten Willens Deutschlands unberechtigtweise pessimistisch beurteilt wird, sich wieder vollständig bessern. Unser innerer und äußerer Kredit wird wiederhergestellt und die so beängstigende Währungsfrage geht einer Lösung entgegen. Dessen dürfen wir gewiß sein, weil die Krise, unter der wir augenblicklich leiden, demnach unbegründet und künstlich ist, daß dieselbe nicht andauern kann. Die einzige Erklärung derselben ist das Bestehen eines Reparationsbudgets, das sich chronisch im Defizit befindet. Die gegenwärtige Krise muß sich ändern, weil Belgien auf wirtschaftlichen und finanziellen Gebieten große Fortschritte macht. Weil man, wenn die Ruhe zurückgekehrt sein wird, im Ausland und auch bei uns die Bedeutung des belgischen Kapitals schätzen lernen wird, des Kapitals an Menschen, Arbeit und Unternehmungsgestalt und auch des wirtschaftlichen Kapitals. Ich erwähne nur unser Eisenbahnetz von 4000 Kilometer in der belebtesten Zone des europäischen Verkehrs, unsere Bergwerke in der Campine, deren Ertragskraft erst beginnt, und unsere herrliche Kongokolonie, deren Reichtümer sozusagen noch unberührt, wenn nicht unbekannt sind. Und endlich auch, weil bezüglich der Stützung unserer Nationaldivise nichts unterlassen wird.

Es ist verrückt zu sagen, daß unser Franken vielleicht der Mark folgen könnte, verrückt und auch blödsinnig und derartige Redensarten lassen sich nur durch Falschheit oder Dummheit erklären. Die Mark sank so tief, weil die deutsche Regierung mit Wissen und Willen und System stets die schlechteste Politik trieb und immer an die Notenpresse appellierte. Sowas gibt es, wie ihr wißt, in Belgien nicht. Nach der drückenden Anleihe für die Markumwechslung haben wir nicht einen Franken mehr von der Nationalbank verlangt. Mehr noch, wir haben derselben sogar 564 Millionen, das sind 10 Prozent des geliehenen Kapitals, zurückgezahlt. Und deshalb kann ich behaupten und Sie aufzufordern, mit mir überall zu wiederholen, daß es in Belgien keine Staats-Inflation gibt.

Die Londoner „Financial News“ erklären, daß die belgische Regierung in London oder New York oder an beiden Finanzplätzen zugleich Anleiheverhandlungen einleiten sollte. Diese wären aber nur aussichtsreich, wenn die belgische Regierung hinsichtlich der wirtschaftlichen Neuorientierung gewisse Garantien zu bieten vermöge. Deutschland ist bis zur Ruhrbesetzung — führen die „Financial News“ aus — der beste Kunde Belgiens gewesen. Belgien müsse danach trachten, die Rauffähigkeit Deutschlands wiederherzustellen, damit seine Handelsbilanz günstiger werde. Die Gesundung der belgischen Valuta hänge also eng zusammen mit einer Lösung der Ruhr-Rheinfrage sowie des Reparationsproblems. Denn nur eine sicherere Exportbasis vermöge die belgische Handelsbilanz ins Gleichgewicht zu bringen und damit einer weiteren Entwertung des belgischen Franken vorzubeugen.

(Ministerpräsident Theunis über die Lage des Landes. Die Vertrauensfrage gestellt.) In der Kammer nahm der erste Minister bei Weiterberatung der wirtschaftlichen Uebereinkunft mit Frankreich das Wort. Zunächst erklärte er, daß er den Ausführungen des Ministers Jaspas eigentlich nichts beizufügen habe. Von der anderen Seite erkennt

wieviel Quadratmeter Papierholz geschlagen werden mußte, noch immer offen.

Im Anschluß an die utopischen Betrachtungen wollen wir zur Wirklichkeit zurückkehren und kurz von einem Druckerzeugnis berichten, das — wie nicht anders zu erwarten — aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten stammt. Obwohl den Amerikanern das Riesenhafte als Rassen-Eigentümlichkeit anhaftet, hat kürzlich das größte New Yorker Zeitungsunternehmen ein Produkt hervorgebracht, das selbst den Vektoren von drüben noch Erstaunen einzufloßen vermochte. Die New Yorker Times gab nämlich Ende 1923 die umfangreichste Nummer heraus, die bis dahin durch die Rotationsmaschine gelaufen ist. Diese Nummer gliedert sich in 12 Druckabschnitten zu je 16 Seiten großen amerikanischen Zeitungsformates. Die einzelne Nummer wiegt fast genau 8 Pfund und da sie in einer Auflage von 565 000 Exemplaren hergestellt wurde, war der Papierverbrauch rund an die 875 Tonnen, was ungefähr 3700 Papierrollen entspricht. Zwei Drittel des gebotenen Lesestoffes bestanden aus Aufsätzen, Berichten, Meldungen und Illustrationen, während das restliche Drittel, bestehend aus 262 Spalten Anzeigen, das Gigantenwerk finanzierte. Um sich nun aber auch ein einigermaßen anschauliches Bild von dieser echt amerikanischen Buchdruckerleistung machen zu können, sei bemerkt, daß die einzelne Nummer der Zeitung — ein ganzes Buch darstellend — zwei Zentimeter dick ist, was, wenn man die 565 000 Exemplare aufeinanderlegen würde, einen Zeitungsturm von rund 11 800 Meter Höhe ausmachen würde, der den höchsten Berg der Erde noch um die Hälfte überragen würde. Wollte man aber beim höchsten Bauwerk Deutschlands, dem Kölner Dom, bleiben, hätte man 75 Ballen nebeneinander zu stellen, die je 151 Meter Höhe haben müßten. Im Vergleich zu obiger Millionen-Rechnung aber erbrachte die ganze Papiermenge trotz allem erst nur den 300sten Teil einer Million Marktscheine.

man wohl auch, daß der vorläufige Vertrag doch wohl nicht so schlecht ist, als gewisse Leute ihn möchten gelten lassen. Die Bevölkerung teilt auch die Ansicht nicht mit der der Vertrag (es handelt sich um den franz.-belg. Wirtschaftsvertrag) in der Kammer behandelt wird: für das Publikum ist es in der Tat nur ein vorläufiges Abkommen, während in der Kammer eine politische Frage daraus gemacht wird. Die Regierung kann den Zustand nicht auf sich nehmen, den eine Ablehnung hervorruft; eine Regierung, die das auf sich nimmt, wird bei den anderen Mächten alle Achtung verlieren. Es ist darum auch kein anderer Grund, wenn die Vertrauensfrage gestellt wird. Es ist, als wenn bei Gelegenheit dieses Vertrages ein dunkler Schatten auf die ausländische Politik der Regierung falle, die, ob wir es wollen oder nicht, beherrscht wird durch die Wiederherstellungsfrage. Im Augenblick, wo die Politik der Regierung im Begriff ist, Früchte einzubringen, und wir endlich vor einer Lösung der Gerechtigkeitsfrage stehen, macht man der Regierung Vorwürfe, daß sie von unseren Verbündeten keine edelmütigere Vollziehung von Zugeständnissen erhalten hat. Aber man vergißt zu sagen, wie Belgien es hätte machen müssen, um wenige Jahre nach dem Kriege seine großen Verbündeten, die selbst mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, zu verpflichten, allgemeine Erklärungen in bestimmte Verpflichtungen umzuwandeln. Weiter greift man auch die Regierung an wegen ihrer finanziellen und wirtschaftlichen Politik. Lassen Sie mich da zunächst die öffentliche Meinung zufriedustellen. Die Furcht und die Panik sind unangebracht. Der Wechselkurs ist mehr beeinflusst durch eine moralische Atmosphäre, als durch wirtschaftliche und finanzielle Erscheinungen. Auf wirtschaftlichem Gebiete gibt man sich nicht genügend Rechenschaft über den Wiederaufbau seit dem Waffenstillstand: unsere Fabriken sind vollauf beschäftigt, wir haben keine Arbeitslosen, der Handel steht in voller Blüte, die Handelsbilanz ist verbessert. Die finanzielle Lage ist zwar so glänzend nicht, aber sie ist sicher nicht schlechter als vor 3 Jahren. Nehmer untersucht dann den finanziellen Zustand des Landes seit dem Waffenstillstand und die Lasten, durch die Staatshaushaltsstats hervorgerufen: sechs Milliarden Mark, ein kolossaler Gelbdruck ohne metallische Deckung. Betrachte man nur einmal den zurückgelegten Weg. Die Ausgaben wurden verringert. Die Belastungen betragen für 1923 zwei Milliarden 730 Millionen gegen 1 Milliard 67 Millionen in 1920. Im Januar 1924 wurden 275 Millionen abgeschlossen gegen 94 Millionen im Jahre 1921 und wir haben keine außerordentlichen Einnahmen mehr von den Kriegsgewinnen. Die Unterbilanz der Eisenbahnen wird 1924 verschwinden und die Umwandlung der Eisenbahn in finanzielle Selbständigkeit wird unsern Staatsetat von großen Ausgaben entlasten. Die Staatschuld ist nur um drei Milliarden erhöht, während das Land in voller Wiederherstellung war. Unsere Schuld wird mit jedem Jahr verringert. Die Besserung ist nicht zu bestreiten. Woher kommt nun der Pessimismus? Man sagt: wir würden von Deutschland nichts mehr bekommen. Deutschland ist uns noch 8 1/2 Milliarden Goldmark schuldig. Belgien soll seine Forderung auf 5 Milliarden stellen. Man sagt: Belgien erhalte auch keine 5 Milliarden. Laßt uns einmal annehmen, daß Belgien nichts anderes bekommen als Lieferungen in Natura: Kohlen und Farbstoffe. Das ergibt einen jährlichen Betrag von 450—500 Millionen belgischer Franken, nach dem heutigen Kurs die Rente von einem Kapital von wenigstens 2 Milliarden Goldmark. Man kann es schwer schlechter darstellen. Und wenn es so wäre, wie würden unsere Etats aussehen? Es ist nicht möglich, das Werk der Wiederherstellung fortzusetzen, wie es begann. Es ist nur möglich mit Kredit. Aber stets zum Kredit seine Zuflucht nehmen, droht schließlich den Brunnen aus. Da muß etwas in Ordnung gebracht werden und man muß feststellen, ob geringer Schaden, bei denen, die es gemächlich tragen können, nicht muß gestrichen werden. Nach muß man in Zukunft das tun, was andere Länder getan haben, Titel statt Geld geben. Solche Maßnahmen sind hart, aber es ist nicht anders möglich. Dant der finanziellen Politik, die man geführt und dank der angeordneten neuen Opfer wird sich unser finanzieller Zustand bessern, trotz des trostlosen Zustandes, in dem er sich nach dem Waffenstillstand befand und in den er gebracht worden durch die Weigerung der Bezahlung seitens Deutschlands. Unser inländischer wie unser ausländischer Kredit muß wieder hergestellt werden und das beängstigende Fragestünd unseres Wechsels beschworen werden. Und warum diese Verleserung? Weil die heutige Krise so ungerechtfertigt und darum künstlich hervorgerufen ist und nicht lange dauert wird. Zum Schluß meinte der Minister, es sei böswillig, zu sagen, der Franken würde den Weg der Mark gehen. Die Kammer möge nun entscheiden. Das Ministerium habe sich keinen Illusionen hingeben, es habe auch nichts versprochen, was es nicht geben könnte, wohl habe es seine Arbeit und seine Hingebung an das allgemeine Wohlergehen gezeigt. Wenn man aber der Regierung kein Vertrauen entgegenbringe, solle man es so bald wie möglich durch die Stimmabgabe zeigen, auf daß das Ministerium dann andern die Sorge übertrage es besser zu machen. Das sei ihr feurigster Wunsch. Diese Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Die Kammer beschloß darauf die Besprechung am Dienstag zu schließen und Mittwoch die Abstimmung vorzunehmen.

Im Senat kam die Frage der Entscheidung zur Beratung. Von liberaler Seite wurde der Antrag befürwortet, von katholischer Seite bekämpft. Die Abstimmung wurde noch ausgesetzt. Der Justizetat wurde mit 81 gegen 31 Stimmen angenommen.

Die Abgaben und Zölle erbrachten im Januar d. J. insgesamt 275 Millionen Fr., eine Ziffer, die bisher noch nicht erreicht worden. Eine vergleichende Tabelle zwischen Januar 1921 und Januar 1924 ergibt folgendes: Zölle 1921 16 Millionen, 1924 33 Millionen, mehr 17 Millionen, Abgaben 1921 20 Millionen in 1921 und 38 Millionen in 1924 gleich 17 Millionen mehr, Registrate 87 Millionen gegen 26 Millionen, mehr 62 Millionen, direkte Abgaben 117 Millionen gegen 33 Millionen mehr 84 Millionen. Insgesamt 275 Millionen im Januar 1924 gegen 94 Millionen in 1921, gleich 181 Millionen mehr.

(Ersparnisse an öffentlichen Arbeiten.) Nach einer Aufstellung des Ministers für öffentliche Arbeiten, Baron Ruzette, hat derselbe vorgelesen, öffentliche Arbeiten an Eisenbahnen, Wegen und Brücken, im Gesamtbetrag von 65 Millionen, deren Ausführung in diesem Jahre vorzugesetzt war, vorerst zurückzustellen.

Der König und die Königin besuchten vor einigen Tagen die Missionsausstellung in Brüssel. Die Königin

erschien morgens und verweilte nicht weniger wie drei Stunden in der Ausstellung, wo ihr von Patres und Schwestern über alles Bescheid gegeben wurde. Am Nachmittag des selben Tages erschien der König in der Ausstellung, in der er alles mit größtem Interesse besichtigte, wobei er sich in liebenswürdigster Weise mit den Patres und Schwestern unterhielt, sich nach den Arbeiten in der Mission und deren Fortschritten eingehend erkundigte und an seine Reise durch den Congo erinnerte, wo er die Tätigkeit der Missionare mit eigenen Augen gesehen. Wiederholt drückte der König seine Bewunderung aus über das, was die Ausstellung bot. Den Missionaren wünschte er Glück zu neuen Erfolgen und dem Ausstellungskomitee sprach er seine besondere Anerkennung aus.

(Der Ergänzungsantrag zum Gesetz über den Achtstundentag.) Die Kammerabteilungen haben sowohl den Regierungsvorschlag als auch den des Abg. Devez verworfen und zwar erklärten mit 97 gegen 66 Stimmen und 6 Enthaltungen, letzteren mit 137 gegen 20 Stimmen und 12 Enthaltungen.

Den 105. Geburtstag feierte am Sonntag in Vilvo-Reuissweg ein altes Mütterchen mit Namen Eger. Die Feier, an der sich nicht bloß die Einwohnerschaft des Ortes sondern weit darüber hinaus beteiligte, begann mit einem feierlichen Hochamt. Nachmittags fand ein großer historischer Festzug statt. Im Auftrage des Königs erschien Prinz Leopold zur Begrüßung und um der Gefeierten den Leopoldsorden zu überreichen.

Der „Moniteur“ veröffentlichte das königliche Dekret über das provisorische Brot ausfuhrverbot. Dasselbe wird durch folgenden Ministerialbeschluss vom 22. d. M. ergänzt:

„Die Ausfuhr des gewöhnlichen Haushaltsbrot (rundes, vierediges oder langes) ist nur gegen Vorzeigen einer vom Minister für Industrie und Arbeit ausgestellten Ausfuhrermächtigung gestattet. — Dieses Dekret tritt am Tage nach seiner Veröffentlichung im „Moniteur“ in Kraft.“ Eine Mitteilung des Ministers für Industrie und Arbeit besagt, daß augenblicklich keine Ausfuhrermächtigung für Brot erteilt wird.

Deutsche Regierung und Reichstag.

Die großen Debatten im Reichstage werden erst diese Woche beginnen. Die Frage, ob es zur Auflösung des Reichstages kommt, ist noch nicht entschieden, aber in vielen parlamentarischen Kreisen erhält sich die Prognose, daß diesem Reichstage ein gewaltsames Ende bevorsteht. Den gefährlichsten Hindernis in die Konfliktstimmung hat die Sozialdemokratie mit ihren ausschließlich von Wahlbedürfnissen diktierten Anträgen hineingetragen. Sie marschiert gleich mit einem ganzen Bündel von Wünschen auf, wie folgende Depesche bekundet:

Der „Vorwärts“ veröffentlicht die Interpellation und die Anträge, die die sozialdemokratische Reichstagsfraktion im Reichstag eingebracht hat. In der Interpellation wird die Reichsregierung unter anderem gefragt, ob sie bereit sei, in Uebereinstimmung mit der Politik des englischen Arbeitsministers das Washingtoner Abkommen über den achtstündigen Arbeitstag sofort zu ratifizieren, ferner was die Reichsregierung zu tun gedente, um zu verhindern, daß durch anhaltenden Lohnabbau und übermäßig verlängerte Arbeitszeit erneut die außenpolitisch gefährliche Auffassung entsteht, als wäre in nächster Zeit eine Schmutzkonkurrenz von Deutschland auf dem Weltmarkt zu erwarten.

Die eingebrachten Anträge betreffen Änderungen der Verordnung über die Arbeitszeit, die Verordnung über die Erwerbslosenunterstützung, die Frage der Beamtenbesoldung, die Personalabbauregung, die Arbeitszeit der Reichsbeamten, die Verordnung über Abänderung der Strafprozessordnung, die dritte Steuernotverordnung usw. Schließlich ist noch folgender Antrag zur Abänderung des Strafgesetzbuches eingebracht worden: Landesverrat im Sinne des § 92, Abs. 1, Nr. 1 bezieht nicht, wer gegenwärtige Zustände bekanntmacht, um ihre Abstellung durch deutsche Behörden herbeizuführen.

Da schlechte Beispiele anstecken, so war natürlich damit zu rechnen, daß die Sozialdemokraten in demagogischer Absicht nicht hinter den Sozialdemokraten zurückgehen wollten. Sie haben gestern ihren Wunsch dem Reichstage vorgelegt, der kurz dahingehet, der Reichstag wolle beschließen, die dritte Steuernotverordnung aufzuheben. Sie fügen sich dabei auf die Auslegung des Reichsjustizministers Emminger, daß eine Abänderung der Notverordnung auf gesetzlichem Wege nicht mehr möglich sei, sondern nur die Aufhebung der gesamten Notverordnung mit dem Gesetz übereinstimme. Sie wollen damit den Konflikt und baldige Wahlen.

Am Freitag haben in einer Besprechung die Parteiführer der bürgerlichen Koalition dem Reichskanzler den Vorschlag gemacht, nachdem nun einmal die Debatte über die Notverordnung nicht mehr zu umgehen sei, zu versuchen, eine Uebereinkunft der Parteien darüber zu erreichen, als Wahltermin den 6. April zu bestimmen und diesen Wahltag durch einen Beschluß des Reichstages festzulegen. Man würde also den Weg des bayerischen Landtages gehen, der ja auch beschlossen hat, sich aufzulösen und am 6. April neu wählen zu lassen. Die bayerische Landtags- und die Reichstagswahl würden somit zusammenfallen.

Stresemann über die deutsche Außenpolitik.

Dresden, 24. Febr. (Wolff.) In einem Festabend der Ortsgruppe Dresden der Deutschen Volkspartei hielt Reichsaussenminister Dr. Stresemann, der im Flugzug nach Dresden gekommen war, eine Rede, in der er ausführte, im Vordergrund der Außenpolitik stehe der Kampf des Reiches um seine Einheit. Ohne eine deutsche Volkseinheit könne man nicht an eine Wende des Schicksals Deutschlands denken. Um den Staat zu retten, müsse vor allen Dingen wieder der deutsche Mittelstand in seine Rechte eingesetzt werden. Die Reichsregierung denke nicht daran, in besonders gefährdeten Gebieten den Ausnahmezustand völlig aufzuheben. Es sei zum Vordenken Deutschlands noch notwendig, daß es seine alten Kolonien wieder erhalte. Der Abg. Dr. Gelferich habe im Reichstage den Abgeordneten Stresemann an einen Ausspruch erinnert, den er seinerzeit getan habe, daß die Welt an Deutschland wieder gut machen müsse, was sie ihm angetan habe. Er könne hier nur versichern, daß der damalige Standpunkt des Abgeordneten Stresemann auch der Standpunkt des Außenministers Stresemann sei. Bereits sei eine moralische Isolierung Frankreichs im Werden und man könne vielleicht sehr bald mit einer vollständigen Umgestaltung der Weltpolitik gegenüber der Frage des Versailler Vertrages rechnen.

Die griechische

Nach einer griechischen Regierung gebrachten Gesandten des griechischen Reiches und des Königs Aneimigkeit und glück Griechenland Ihre Rückkehr in Landes von neu Sammlung sei der republikanische Volkes angemessenen nationalen Willen über diese grundsätzlichen inneren Frieden Sammlung, die Nation sich über auszupreden haben

Niederlande

In einem der Entschluß ständigen bis zu tragen und dem ständigen zu gestandenen in anderen als eine Politik. Frankreich weiter zu gehen, einen neuen W auf produktive zu sein, die Eisenbahnen in internationale Gedanken aus den stelle einen Rück

Nein

Der diplomatische Gazette“ schreibt: augenblicklichen auch im Januar erhielten, den nicht die Kosten seien. Dieser Zeit die Arbeitsunlust losse Desorganisati französisch-belgisch französisches Wah daß er das Ruhr

Prag, 23. ein Kongreß statt Vereinigung der Landes vorzubereiten vorbereitende Der Erzbischof r Verammlung, de das Wert der W beschloßen, einen entenden

Berlin, 23. Sunken des Mitt und erklärte u. a. getroffen worden, station zu verme daß das deutsche selbst zu führen u so weit dies mögl Vormarsch fortset Washington für die amerikan

Kriege traf eine Gruppe von 27 Gang der „Lustar 1 Million Dollar Berlin, 23. der eingezogenen 6 Mark ausgegeben Berlin, 23. Hilfsaktion des S Aufnahme gefund Ergebnis erbringe liegen heut. 30 000 Kilogramm Leber land bereit.

Die Londoner bisher bekannt g lungnahme des land relativ günst

Arbeiten der Sach aufnahme am 3. Der Schlußbericht in Spannung ern schüsse werde Mitt Seit einige Banken, die Dist die große Kredit die Uebnahme d marktentwertung, entschädigen. Die dem Dollarkurs Bedingung.

Am 23. dieser Tage hier einiger Zeit war gebäude gehöriger Laden eingerichtet aufst. Dieses p diebstahlere Gelds nach Mittagspause nachmittags zwisch unbewacht war, T bäudes auf das in Fenster, bogen sich an einem Seil Brillanten, Ringe

dreier Stun-
Schwestern
mittags des-
lung, in der
ei er sich in
Schwestern
n und deren
Reise durch
Missionare
der König
Ausstellung
Erfolge
sondere An-
er den Nacht-
sowohl den
weze verwor-
tinnen und
stimmen und
Sonntag in
tamen Ener-
merität des
begannt mit
d ein großer
nigs erschien
der Gesetzer
gliche Dekret
bot. Das-
vom 22. d. M.
tbrotes (ein-
vorigen einer
gestellten Aus-
ritt am Tage
in Kraft.
trie und Ar-
ermächtigung

Stag.

erf diese Woche
des Reichstages
len parlamen-
daß diesem
Den gefähe-
at die Sozial-
ahlbedürfnissen
arschert gleich
wie folgende

erpellation und
stagsfraktion
erpellation wird
ob sie bereit
des englischen
nen über den
ner, ferner was
zu verhindern,
vermäßig ver-
sch gefährwolle
t eine Schmutz-
kt zu erwarten.

änderungen der
nung über die
ntensbefolgung,
eit der Reichs-
er Strafprozeß-
w. Schließlich
des Strafgeset-
im Sinne des
idrige Zukünfte
tische Behörden

natürlich damit
a demagogischer
en zurückgehen
dem Reichstage
olle beschließen,
n. Sie fügen
hschutzminister
verordnung auf
sondern nur die
mit dem Gesetz
stikt und baldige

ung die Partei-
eichszähler den
ie Debatte über
set, zu versuchen,
er zu erreichen,
April 1 zu
einen Beschluß
also den Weg
auch beschließen
wählen zu lassen.
agswahl würden

Wahlenpolitik.

An einem Fest-
chen Volkspartei
ber im Flugzug
in der er aus-
stiehe der Kampf
deutsche Volks-
g des Schicksals
etten, müsse vor-
d in seine Rechte
enke nicht daran,
Ausnahmestand
Deutschlands noch
a wieder erhalte.
ge den Abgeord-
rinnert, den er
entschieden wieder
habe. Er könne
Standpunkt des
punkt des Ausen-
e moralische Pro-
n könne vielleicht
haltung der Welt-
Vertrags rechnen.

Die griechische Regierung gegen die Dynastie und für eine Volksabstimmung.

Nach einer Havasmeldung aus Athen erklärt die griechische Regierung in dem in der Nationalversammlung eingebrachten Gesetzentwurf, die Dynastie habe sich stets unwürdig des Vaterlandes erwiesen. Sie habe immer die Interessen Griechenlands ihren eigenen Interessen untergeordnet und das Königtum zu einem Wahrzeichen der nationalen Uneinigkeit und des Bürgerkrieges gemacht. Für das Unglück Griechenlands sei die Dynastie allein verantwortlich. Ihre Rückkehr würde die Interessen und den Bestand des Landes von neuem in Gefahr bringen. Die Nationalversammlung sei der unerschütterlichen Überzeugung, daß die republikanische Verfassung dem Charakter des griechischen Volkes angemessen sei. Da aber nur eine Rundgebung des nationalen Willens imstande sei, irgendeiner Entscheidung über diese grundlegende Frage Ansehen zu verleihen und den inneren Frieden zu befestigen, beschließt die Nationalversammlung, eine Volksabstimmung vorzunehmen, in der die Nation sich über die Absetzung oder Erhaltung der Dynastie auszusprechen habe.

Änderung der französischen Politik.

In einem Artikel des „Midi“ wird u. a. ausgeführt, der Entschluß Poincarés, den Erwägungen der Sachverständigen bis zu einem gewissen Grade Rechnung zu tragen und dem entsprechend den französischen Sachverständigen zu gestatten, daß sie sich mit den anderen Sachverständigen in gewissen Punkten einigen, bedeute nichts anderes als eine vollkommene Änderung der französischen Politik. Frankreich müsse jetzt darauf verzichten einen Weg weiter zu gehen, der in eine Sackgasse führt. Es müsse einen neuen Weg suchen, natürlich nicht unter Verzicht auf produktive Pfänder. Die Regierung scheine entschlossen zu sein, die Regie zu liquidieren, um dafür die deutschen Eisenbahnen in ihrer Gesamtheit als Sicherheit für eine internationale Anleihe benutzen zu können. Das sei ein Gedanke aus den bekannten belgischen Studien. Das ganze stelle einen Rückzug dar.

Kleine politische Nachrichten.

Der diplomatische Berichterstatter der „Westminster Gazette“ schreibt: Das bemerkenswerteste Kennzeichen der augenblicklichen Lage im Ruhrgebiet sei, daß die Franzosen auch im Januar nur einen Teil der Kohlen und des Koks erhielten, den sie vor der Besetzung bekamen, daß also nicht die Kosten der Besetzung und der Verwaltung gedeckt seien. Dieser Fehlbetrag sei aber nicht zurückzuführen auf die Arbeitsunlust der Deutschen, sondern auf die hoffnungslose Desorganisation der deutschen Eisenbahnen unter der französisch-belgischen Kontrolle. So sei am Vorabend der französischen Wahlen die Seifenblase Poincarés zerplatzt, daß er das Ruhrgebiet zahlen lassen werde.

Paris, 23. Febr. Im Juli soll in Beherod ein Kongreß stattfinden, um die Mittel zu prüfen, die Vereinigung der Kirchen des Ostens und des Abendlandes vorzubereiten. Zu diesem Zweck hat bereits eine vorbereitende Versammlung in Olmütz stattgefunden. Der Erzbischof von Olmütz erklärte den Mitgliedern der Versammlung, der Papst bezeige das größte Interesse für das Werk der Vereinigung der beiden Kirchen. Er habe beschlossen, einen Delegierten zu der Versammlung zu entsenden.

Berlin, 24. Febr. Bei einer Rundgebung zu Gunsten des Mittelstandes ergriff Kanzler Marx das Wort und erklärte u. a.: „Von uns sind alle Maßnahmen getroffen worden, von dem Wunsche befeßt, eine neue Inflation zu vermeiden. Wir müssen den Experten zeigen, daß das deutsche Volk entschlossen ist, seine Angelegenheiten selbst zu führen und Ordnung in seine Finanzen zu bringen, so weit dies möglich ist. Wir wollen unseren aufsteigenden Vormarsch fortsetzen.“

Washington, 23. Febr. Die gemischte Kommission für die amerikanischen Entschädigungsanprüche aus dem Kriege traf eine Entscheidung auf Grund deren einer Gruppe von 27 Entschädigungsberechtigten aus dem Untergang der „Lusitania“ eine Gesamtentschädigung von ein 1 Million Dollar gewährt werden soll.

Berlin, 23. Febr. Die Reichsbank wird zur Erhebung der eingezogenen Papiermark Metallmünzen zu 1, 3 und 5 Mark ausgeben.

Berlin, 23. Febr. Wie die „R. W.“ erfährt, hat die Hilfsaktion des Heiligen Vaters in Amerika überaus warme Aufnahme gefunden und wird ohne Zweifel ein glänzendes Ergebnis erbringen. Bei der Zentralkasse in Washington liegen heute 30 000 Kilogramm Kleidungsstücke und 10 000 Kilogramm Lebensmittel für die Absendung nach Deutschland bereit.

Die Londoner „Times“ meldet aus Paris, nach den bisher bekannt gewordenen Informationen sei die Stellungnahme des Sachverständigenausschusses für Deutschland relativ günstig. Es sei in Aussicht genommen, die Arbeiten der Sachverständigenausschüsse nach ihrer Wiederaufnahme am 3. März innerhalb acht Tagen zu behandeln. Der Schlußbericht an die Reparationskommission mit den in Spannung erwarteten offiziellen Vorschlägen der Ausschüsse werde Mitte März vorliegen.

Seit einiger Zeit verlangen zwei bedeutende deutsche Banken, die Diskontogesellschaft und die Dresdner Bank, die große Kreditoperationen abzulehnen, von ihren Kunden die Übernahme der Verpflichtung, sie gegen jede Rentenmarkentwertung, die vor dem Termin eintreten könnte, zu entschädigen. Diese Entwertung wird gegebenenfalls nach dem Dollarkurs berechnet. Die Reichsbank stellt dieselbe Bedingung.

Bermischtes.

Köln, 23. Febr. Ein vermögiger Einbruch wurde dieser Tage hier in der Gürzenichstraße verübt. Vor einiger Zeit war dort ein Teil des zum Gewerbegerichtsgebäude gehörigen Hofraumes überdacht und zu einem Laden eingerichtet worden, in dem sich ein Juweliergeschäft auftrat. Dieses pflegte jeden Abend seine Wertstücke in diebstahlsichere Geldschränke zu verpacken, beließ aber während der Mittagspause die Sachen im Glasfakt. Nun drangen nachmittags zwischen 1 und 3 Uhr, während das Geschäft unbewacht war, Diebe vom Hofe des Gewerbegerichtsgebäudes auf das Dach des Juwelierladens, zertrümmerten ein Fenster, bogen die Eisengitter auseinander und ließen sich an einem Seil in den Laden hinunter. Große Werte an Brillanten, Ringen, Ketten, Uhren, Schmuckstücken wurden

geraubt. Ueber den Hof des Gewerbegerichtsgebäudes gelangten die Diebe wieder ins Freie. Bei den Arbeiten auf dem Dach war einer der Diebe bemerkt worden, aber man hat ihn für einen Dachbeder gehalten.

In Ottawa fand die Vermählung des Prinzen Erich von Dänemark, eines Vettters des Königs Christian X., mit der Tochter eines kanadischen Holzkönigs statt. Gleichzeitig wurde die oft angekündigte und widerwärtige Verlobung seines Bruders, des Prinzen Wiggo, mit der Tochter eines Newyorker Millionärs veröffentlicht. Die beiden Prinzen sind Söhne des Prinzen Waldemar, der infolge des Zusammenbruchs der Landmannsbank sein Vermögen verlor. Als Grafen Rosenborg haben die beiden Prinzen auf ihre Thronfolgerechte verzichtet.

Bei Aufräumarbeiten am „Toten Mann“ bei Berdun wurden in einer verfallenen Kaserne die Leichen von über 100 deutschen Soldaten ohne jede Spur von Verwesung aufgefunden.

Rein Flug zum Nordpol. Präsident Coolidge hat die Einstellung der Vorbereitungen für den geplanten Flug nach dem Nordpol im nächsten Sommer, und zwar aus Gründen der Sparsamkeit, angeordnet. Der Kongreß wird gelegentlich gehalten, seine Ansicht darüber auszudrücken.

Landwirtschaftliches.

* Kartoffelbau. Bei unseren Verhältnissen ist es von Wichtigkeit dafür zu sorgen, daß wir frühzeitig neue Kartoffeln für den Haushalt haben. Empfehlenswert ist die sog. „Eduard“, welche bekanntlich sehr ertragreich ist und der „Industrie“ nichts nachgibt. Die Bestellungszeit ist möglichst früh zu legen. Namentlich aber liegt in der geeigneten Auswahl der Düngemittel ein wesentliches Moment zur zeitigen Erlangung ausgereifter Kartoffeln. Durch Stallmist allein läßt sich dies nicht erreichen. Einstufige Stickstoffdüngung verlängert das Wachstum und verzögert somit die Reife, einseitig bevorzugte Kalidüngung (40% Kalisalz oder Kainit) übt eine Depression auf den Stärkegehalt aus. Ohne ausreichende Phosphorsäuremengen können die Kartoffeln die anderen Nährstoffe nicht verarbeiten, denn die Phosphorsäure als wesentlicher Bestandteil des Blattgrüns in dem Kartoffelkraut spielt zusammen mit dem Kali eine wichtige Rolle bei der Bildung des Stärke Mehls. Während als Kalidüngung 40% Kalisalz dem Kainit vorzuziehen ist, kommt als Phosphorsäuredüngung fast nur Thomaschlamm in Frage, etwa 2 bis 2 1/2 Ctr. auf den Morgen. Möglichst früh gestreut, um die Winterfeuchtigkeit und die Frühjahrsmilde zu ausnützen zu können, verlagert das Thomaschlamm auf keinem Boden und kann auch dort gegeben werden, wo der Stallmist bereits untergeadert ist, dagegen nicht, wo er gebreitet noch auf dem Felde liegt. Umgekehrt aber kann der Stallmist auch auf einem mit Thomaschlamm früh gedüngten Acker unbedenklich gebreitet werden. In hiesiger Gegend, wo wir so arg unter den Sommerhastfrösten zu leiden haben, kann nicht dringend genug vor dem Anpflanzen der Kartoffeln in der Nähe der Bäche in den Tälern überhaupt abgewartet werden. Wir müssen uns mit unserem Fruchtbau möglichst so einrichten, daß wir die hoch gelegenen Ländereien dazu und die in den Tälern gelegenen als Viehweiden benutzen.

* Kollit. Es ist vielfach konstatiert worden, daß die Pferde, die an Kollit eingegangen sind, mit zu kurz geschnittenem Häßel gefüttert worden sind. Häßel von 10 mm Länge ist unbedingt zu kurz und muß er zu schweren Verstopfungsleiden Veranlassung geben. Der Häßel soll mindestens 2 cm lang sein. Lieber gar keinen füttern als zu kurz geschnittenen.

Aus dem Kreise Malmédy.

St. Vith, den 26. Februar.

* Schneefall. Seit acht Tagen hat unsere Gegend sich wieder in eine dicke, über einen Fuß hohe Schneedecke eingehüllt. Dem Schneefall ging scharfe Kälte voraus. „Mattheis bräht's Eis; hat er keins, so schafft er eins“, sagt eine alte Bauernregel. Da wir nun schon seit ca. 4 Monaten fast andauernd Winter mit viel Schnee haben, wird „Mattheis“ wohl ein Auge zudrücken und uns endlich von der schweren Winterlast — dem rauhen Gast — befreien.

* Es wird uns mitgeteilt: Wie alljährlich wird unser friedliches Dorf Hinderhausen auch in diesem Jahr am 1. März das Fest unseres Kirchenpatrons, des hl. Albinus, feiern. Dank dem freundlichen, wohlwollenden Entgegenkommen unseres hochverehrten Herrn Pfarrers werden wir es dieses Jahr besonders feierlich begehen. Am 10 Uhr ist feierliches Leutenhochamt mit Festpredigt. Im Anschluß daran Rundgang durch das Dorf mit der alten, ehrwürdigen Figur des hl. Albinus. Alle Verehrer des hl. Albinus werden hiermit freundlich eingeladen, dem hl. Meßopfer beizuwohnen und sich an dem Rundgang zu beteiligen.

* Büllingen, 23. Febr. Immer noch ist man in hiesiger Gegend der Ansicht, die Aachen-Trierer Straße sei von Napoleon gebaut worden. Das ist nicht der Fall, vielmehr hat die Preussische Regierung dieselbe gebaut. Eine diesbezügliche Verdinggabe-Announce lautet: „Der Neubau der Straßenstraße von der Grenze der Bürgermeisterei Büllingen und Mandersfeld im sogenannten Losheimer Walde, durch Losheim bis an die bereits gebaute Straße von jenseits Losheim bis zur Grenze des hiesigen Regierungsbezirks, auf der Staatsstraße von Aachen über Montjoie nach Trier auf einer Länge von 1627 Ruthen, veranschlagt zu 13 720 Thlr. 8 Sgr. 4 Pf. soll den 4. Juni d. J. Vormittags 11 Uhr zu Büllingen im Hause der Wittw. Pfeiffer von dem Landrat von Negri an den Wenigstfordern in Verding gegeben werden. Die Kostenanschläge, Pläne und Bedingungen liegen bei dem genannten Landrat zu Malmédy und bei dem Ober-Wege-Bau-Inspektor Steinmeier vom 20. d. M. ab zur Einsicht offen. Aachen, den 4. Mai 1832. Königl. Preuß. Regierung, Abtheilung des Bauwesens.“

Literarisches.

Ein Handbuch über Direkte Steuern, Herausgeber Finanzrat Dr. iur. P. de Noüe, Vorsitzender der Berufungskommission für die Gebiete Eupen-Malmédy, behandelt I. Einkommensteuer von Einkommen aller Art II. Zusageinkommensteuer (Supertaxe) und ist für jedermann unentbehrlich. Gegen Einbindung von 1,25 Fr. zu beziehen von der Buchhandl. d. Wl.

Handels-Nachrichten.

St. Vith, 26. Febr. Geldkurs, laut Bericht des Credit General Liegeois (Zahlungss. St. Vith):

100 französische Fr. = 116,00 belg. Fr.
1 Pf. Sterling = 116,15
1 Dollar = 27,00
100 Gulden = 990,00

St. Vith, 26. Febr. Butter Rilo 10,50—17,00 Fr., Eier 0,55—0,60 Fr.

Märkte.

Antwerpen. Viehmarkt. Ochsen 6, 5,50, Kühe 5,40, 5,00, 8,75, Stiere 4,75, 4,25, 8,75, Kälber 6,50, 4,00.

Thienen. Weizen 108, Roggen 92, Hafer 96, Gerste 102, Stroh 17, Heu 25, Kartoffeln 53, Butter 20, Eier 25 Stück 16,15.

Portrict. Weizen (weißer) 118—120, Roggen 88—90, Hafer 97, Kartoffeln 50—55, Rohlsaft 570, Leinsaat 515, Rohlsaft 150, Leinsaat 220, Rohlsaftkuchen 85, Sobantrat 143, Ammoniumsulfat 175, Heu 24 bis 25, Stroh 16—18.

Asche. Stroh 20—22, Kartoffeln 44—45, Eier 50—55, junge Schweine 175—200, Kaninchen 10 bis 14, Hühner 15—20, Butter 19—20.

Wenen. Weizen 116, Roggen 92, Hafer 98, Gerste 111—112, Leinsaat 515, Leinsaat 140, Leinsaat 183, Kartoffeln 43—55, Stroh 15, Heu 22, Mehl 157, Butter 19—19,50, Eier 0,55—0,60.

Denbermonde. Butter 19—20, Eier 0,60 bis 0,65, Kartoffeln 88—45.

Bekanntmachung.

Der auf Mittwoch, den 27. Februar 1924 anberaumte Holzverkauf von Herrn Paul von Monschau zu St. Vith (in der Gid) findet wegen schlechter Witterung nicht statt bis auf Weiteres.

St. Vith.

Molitor, Auktionator.

Suche für sofort kräftiges Dienstmädchen für alle Hausarbeit. Paul Pip, Hotel zum Bahnhof, St. Vith.

Für Stavelot für sofort fleißiges Mädchen und Stubenmädchen mit guten Zeugnissen gesucht. Sich wenden an Herrn Peter Arens, Ober-Emmels b. St. Vith.

Zuverlässiges Mädchen für kleinen Haushalt gesucht. Hoher Lohn. Gute Behandlung. Frau Hauptlehrer Genereit, Bergernath.

Kuverts in verschiedenen Preislagen Briefbogen, Rechnungen, Postkarten mit Firmenaufruck sowie alle vorkommenden liefert schnell die Buchdruckerei d. Blattes.

Adel im Bauernblut.

Roman eines Westfalen von Georg Heinrich Dohl.

(45. Fortsetzung.)

„Maria! — Wie du nur sprichst! Armes Herz — was hast du erduldet! Mach' dir meinethalben das Herz nicht schwer. Und was den Abschied angeht — das Jahr der Prüfung ist ja bald vorüber — meißt du, Maria, — ich schäme mich, ich wieder in die klaren Augen zu sehen. Wirklich: ich bin seiner nicht würdig!“

„Bei Gott, Hilda! Ich wünsche dir und ihm alles Gute. Doch still — dort hinten kommt mein Gatte. Weißt du? — flüsterle sie leiser, — „morgen mußt du mir von ihm mehr erzählen.“ —

Gegen seine sonstige Gewohnheit kam Graf Herberstein, der in den Händen einige Briefschaften trug, abgerund und ernst einher.

„Briefe für mich habet, Herr Graf?“

„Ja — ja — wo denn habe ich ihn? Hier eine Zeitung und hier eine Offerte von einem Wiener Modenhause — und hier —“

„O Gott, von meiner Mutter?! Eine Trauernachricht, — der Brief ist schwarzumrandet. Herr Graf, Sie wissen! Was ist passiert?“

„Hassen Sie sich, Komtesse. Ihr Bruder Harald —“

„Ist tot?“

„Nein, er lebt. Aber — mein Gott — — Ihs du diesen Brief einmal durch, Maria. Es betrifft die Gräfin Claire — eure Freundin.“

Maria von Herberstein nahm hastig den aufgeschlagenen Brief und las halblaut:

„Liebe Maria!“

Diese Zeilen schreibt eine tiefgebeugte Mutter, der von einem widrigen Geschick wieder ein hartes Kreuz auferlegt wurde — zu all dem Schweren, was ich schon ertrug. Ach, wie soll ich's zu Papier bringen? Aber es muß sein — und du mußt es Hilda mitteilen. Sie soll nicht erschrecken, — ich, — ich bin auch nicht zusammengebrochen. Sie soll stark sein — wie ich. So höre denn: Claire ist tot ...

„Claire tot?“

„Weihen Sie ruhig, Komtesse.“

Die Gräfin fuhr, als Hilda sich etwas ausgeteilt, zu lesen fort:

„Du wirst fragen: wie ist sie gestorben? Ach, wie soll ich's nur sagen! Sie ist nicht einer Krankheit erlegen, sie ist verunglückt, — sie ist getöbt worden ... Denke dir: Wir hören in Haralds Zimmer lautes Schreien, gehen hinein und finden Claire tot zu den Füßen ihres Gatten, meines Sohnes Harald. Und er — o Gott, gib mir Kraft es zu sagen, — es muß ja gesagt sein — er, Harald, stand mit noch rauchender Waffe dabei, die Hand an der Brust, — und sah

Weywerk = Ort.

Erster großer



Vieh =



u. Krammarkt

am Donnerstag, den 6. März er.

Versteigerung einer Baustelle
in St. Vith.

Am Donnerstag, den 28. Februar 1924,
vormittags 11 Uhr,

wird der unterzeichnete Notar im Hotel Genten in
St. Vith auf Ansehen der Erben der Wwe. Hubert
Dumoulin-Mattonet in Ligneville
den an der Reulanderstraße gelegenen Garten,
Flur 4 Nr. 156, groß 6,82 ar, als Bau-
terrain sehr gut geeignet,
gegen Barzahlung öffentlich verkaufen.
Der Garten liegt am Eingang zum Wirtschaftshof des
St. Josefsklosters.

St. Vith, den 20. Februar 1924.

Sub. Dautrelepont Notar.

Ginderhausen.

Am nächsten Samstag, den 1. März,

Fest des hl. Albinus.

Um 10 Uhr

feierliches Festhochamt mit Festpredigt
und Rundgang mit der alten ehrwürdigen Figur.
Gemeinde Ginderhausen.

Exercitien
für Jungfrauen

im St. Josefskloster in St. Vith
vom 12. bis 16. März 1924.

Anmeldungen werden bis zum 10. März von der
Oberin des St. Josefsklosters mündlich oder schriftlich
entgegengenommen.

mit an — nicht wie ein Mörder! — nein: wie ein Wahn-
sinniger, — blöde, stumpf und stier, — er hat den Ver-
stand verloren ...

„Gottes heiliger Wille! — den Verstand verlor-
ren,“ — rief Hilda v. Uhlenhorst, die während dessen
gespannt und ohne eine Regung im Antlitz dagelegen
hatte. Jetzt aber brach sie zusammen. Ohnmächtig sank
sie dem Grafen, der schnell hinzuprang, in die Arme.

Es dauerte lange, ehe die belebenden Essenzen
ihre Wirkung taten. Als die Komtesse endlich die Augen
aufschlug, war ihr Gesicht noch bleicher, und sie zitterte
am ganzen Körper.

Auf Anraten des Grafen wurde sie von Dienerin-
nen ins Schloß gebracht, wo sie sich in ihrem Zimmer
zur Ruhe begab. Von dem übrigen Inhalt des Briefes
wünschte sie nichts mehr zu wissen. —

50.

Nach dem Begräbnis kamen die beiden Uhlenhor-
ster Hausfreunde Baron v. Diekamp und Landrat v.
Spord durch das eigene Einfahrtstor von Starke's Hof.
Sie fanden in Thedo einen lebenswürdigen Wirt.

„Das Jahr ist um, Herr Starke. Im Namen des
Familienvaters, der aus Anlaß der letzten traurigen
Dinge zusammentrat, habe ich Sie zu fragen, ob Sie
noch so denken und fühlen wie vor Jahresfrist.“

„Genau so, Herr Geheimrat.“
„Sagte ich das nicht?“ rief hier der Onkel und
trat auf den Gutsheeren zu. „Den Teufel auch, Starke,
Sie sind in meinen Augen ein ganzer Mann. Hier
meine Hand — Sie sollen — aber was ist Ihnen?“

Ein Schwindelanfall veranlaßte Thedo Starke, sich
zu setzen. So viele Gefühle stürmten auf ihn ein.
Die Aufregung der letzten Wochen und jetzt der Blick
in die Sonne des großen Glases, das ihm lachte ...
Aber er sagte sich bald und wandte sich an seine
Gäste.

„Es war nur eine kleine Schwäche, die jetzt vor-
über ist. Man wird nach und nach Stübchen. Ich
muß doch wieder mehr in die Feder ... Entschul-
digen Sie! — Ihnen, Herr Baron, spreche ich meinen
wärmsten Dank aus!“

„Na — ich will nicht zurückstehen,“ rief hier der
Landrat aus. „Was in meinen Kräften steht, will ich
tun, Ihnen den Weg in die Familie zu ebnen.“

„Wenn nicht der Trauerfall wäre, so könnten Sie
schon bald an die Hochzeit denken. Wenn nur nicht
die Hilda anderen Sinnes geworden ist,“ meinte der
Onkel in leisem Scherzton.

St. Vitus Junggesellen-Verein St. Vith.



Fastnacht 1924!



Am Sonntag, den 2. März,
vormittags 11 Uhr,
karnevalistischer Umzug.

Sonntag, Montag und Dienstag
im HOTEL ZUM GOLDENEN



BALL



Anfang 8 Uhr.

Eintritt à Person 2 Fr.

Karten im Vorverkauf bei Genten, Nik. Thielen,
Scheufler und Illies. DER VORSTAND.

Compagnie d'Electricité
des Ardennes
= VIELSALM =

Modern eingerichtetes Licht- und Kraftwerk.

Beratungen und Kostenanschläge
zu Neuanlagen für Licht- und Kraftabnahme
: durch Fachleute kostenlos. ::

Sehr günstige Bedingung
für die neubelgischen Gemeinden.

Leitender Direktor Ingenieur Lechat.

Gartensämereien!

Gärtliche Gartensämereien
sind in bekannter Güte und Reinfähigkeit
eingetroffen.

Frau Wwe. Rud. Krings,
St. Vith.

„Dann kennen Sie meine Braut in,“ sagte ruhig
Thedo Starke. „Wer da meint, Hilda v. Uhlenhorst
wäre mir untreu geworden sein, irrt sich.“
Onkel Diekamp aber lachte den Landrat blinzeln-
d an.
„Wie er sich wehrt, — wie er sie verteidigt!“

Der Tod des Grafen v. Uhlenhorst — ein irrtümlich
Gewordener ist ja als juristische Person von dem Augen-
blick geistiger Unmündigkeit an gewissermaßen gestor-
ben — kam niemand zuleger als dem Schwager des
Bankiers Blumenthal in Berlin.

Dr. Morchstein konnte den Tag kaum erwarten,
wo er auf dem Schlosse vorpreschen und es — so hoffte er
— als sein Eigentum mit Beschlag belegen konnte.
Der Tag des Triumphes kam für ihn, und in seinem
feinsten Gefolge fuhr er eines Vormittags vor dem al-
tersgrauen Schlosse vor. Gelfertig sprang der Rutscher
vom Hof herab, um das eiserne Tor des Schlossgartens
zu öffnen. Aber der Gast kam ihm zuvor.

Er als der Bedienstete streckte Dr. Morchstein die Hand
nach der eisernen Türhülle aus. Es war eine trotz der
vielen Brillanten häßliche Hand, eine über und über mit
schwarzen Haaren bedeckte, gierige Hand ...

Die Gräfin empfing den Geldmacher mit all der
Würde, die den Damen des westfälischen Adels eigen
ist, im Arbeitszimmer ihres Sohnes.

„Sie wünschen mich in geschäftlichen Angelegen-
heiten zu sprechen?“

„Gewiß, gnädigste Gräfin. Es wird Ihnen mein
Name aus den Papieren des — ah — so unglück-
lichen Geschied verfallen sein Herr Grafen bekannt sein.“

„Leider.“

„In der Tat? — Ich hatte den Vorzug — oder viel-
mehr mein Schwager, Bankier Blumenthal, jetzt kürz-
lich Kommerzienrat geworden — ich kann mich immer
noch nicht daran gewöhnen, ihn Kommerzienrat zu nen-
nen — also mein Schwager Kommerzienrat Blumenthal
hatte den Vorzug, dem Herrn Grafen einige größere
Geldsummen besorgen zu dürfen.“

„Ich bitte, kurz, Herr Doktor!“

„Wie Sie wünschen, gnädigste Gräfin.“

„Sie erlauben, daß ich vorher einige Sachverständ-
dige zu mir bitte. Wir Frauen sind in Geldsachen leider
nicht genug bewandert ...“

„D bitte!“

„Bedienen Sie sich indessen jenes Rauchzeuges.
In wenigen Minuten hoffe ich zurück zu sein.“

Den geehrten Bewohnern von ST. VITH und
Umgegend zeige hiermit an, dass ich mein
Sattler-u. Polstergeschäft
von Hauptstrasse 157 nach Hauptstrasse 106
verlegt habe.

Liefere ganze Zimmereinrichtungen u. Einzel-
möbel von erstklassiger Möbelfabrik Belgiens,
Tabak, Zigaretten, Teppiche, Matten usw.,
weisse Kinderbetten.

Nikolaus Lenz, Sattler u. Polsterer,
— Hauptstrasse 106. —

Den Einwohnern von BRAUNLAUF und Um-
gegend empfehlen wir hiermit unsere neuerrichtete
Filiale in Braunlauf
bestehend in

Kolonial- und Manufakturwaren.
Geschw. Schröder.

Ordentliches älteres

Mädchen

das alle Hausarbeit versteht
für sofort gesucht. Guter Lohn
und gute Behandlung zuge-
sichert.

Frau W. Heß,
Wegerei,
Eupen, Wirtplatz 8.

Wegen Verheiratung des
gehigen suche ich ein zuver-
lässiges

Dienstmädchen
nicht unter 20 Jahren. Ältere
Person auch angenehm. Lohn
140 Fr. pro Monat. Haus-
frau spricht deutsch.

Hotel du Commerce,
Bastogne.

Mädchen

für sofort gesucht.
Mme. Petit-George,
rue du Centre 88, Berviers.

Dienstmädchen
für nach Belgien gesucht.
Sich wenden an
Clement Plette,
Cahay. (Vielsalm.)

2 neue Damen-
Fastnachts-
kostüme

zu verkaufen.
Offerten unter Nr. 99 an
die Exped. d. Blattes.

Zum 1. März zuverlässiger

Chauffeur

gesucht, der in der freien Zeit
Gartenarbeit mit übernehmen
muß. Bei gegenseitiger Zu-
friedenheit Dauerstellung.
Schriftliche Angebote an die
Exped. d. Bl. erbeten.

Ein
Stellmacher-
geselle

sofort gesucht.
Peter Rosbers,
Wagenbauerei,
Hälscheid-Wanderfeld.

R a u f e fortwährend gut
gereinigten

Hafer

zum höchsten Tagespreise.
Franz Heinen, Engelsdorf,
Telephon Nr. 6.

Ein jeden Samstag im
Bachhof des Herrn Hof. P. P.
in St. Vith anwesend.

Spielkarten,

einfache und bessere,
vorzüglich.

Hermann Doeppen,
Buchdruckerei,
St. Vith, Mühlenbachstr. 96.

St

Er scheint

durch die Post

— Postfach —

Nr. 18

Briand über De

für eine in

Gegen Schitanierung

Paris, 25. F

Wortlaut einer Rede, d

hat, sagte er: Infol

alle kriegsführenden St

ungeheuren Summen,

Vertrages schulde, nich

ihm den notwendigen

damit es sein finanziell

können. Man hätte i

helfen sollen, die gleic

einen Teil seiner Schu

Garantien und Pfände

zu ermöglichen, möglic

von Deutschland verlan

Es wäre verwunderlic

nicht ein befriedigende

Deutschland gezwungen

der Revanche zu verz

falls nicht zu denen,

schlaniert werden. De

Schlechtes. Am Schlus

Wahlparole aus: Es

Block müßte verschwin

muß auch tatsächlich ver

Genderson for

Verfa

London, 24. F

Genderson erklärte in

brennendste Frage in d

der Venderung des W

englischen Regierung se

die es ermöglichen du

oder durch den Wille

rechtfertigt wieder gutzu

und die Staatsmänner

führen, der den versta

in den Jahren 1916 un

Gendersons Re d

in

London, 26. F

über die Notwendigkeit

vertrages haben in der

regung hervorgerufen. I

soll die Nachricht wie ei

Milliarden Markstimmu

„Morning Post“ legt d

Die Forderung Genderson

reich herbeiführen. Sel

„Daily Chronicle“ wen

Zu den Beschlüs

Paris, 26. Feb

gestrigen Beschlüssen d

-mn- Fastn

Unter Fastnacht ode

gemeinen, die vor dem F

den Luftbarkeitsstage.

rechnet von Hl. Dreikönig

tag, am Rhein vielfach

voraufragenden Jahre

tag (26. Dezember) ab

dritten Tag nach Wshern

deutschland, wie in der

Fastnacht, die letzte Wo

nerstag vorher wird au

Freitag ist der brunnig

ige Sonntag, nämlich in

Fastnachtdienstag mar

Die letzten drei Tage

wöhnlich mit öffentlichen

zügen, so in Köln, Main

hen und kleinen Orten a

Der fetten Donnerstag

Schweiz ein allgemeiner

wird.

Altenhalben sieht m

stinnen gruppenweise die